

# Zur Baugeschichte des Schlößchen Einsiedel

Siegwalt Schiek

«In diesem Wald gibt es auch ein kleines Schloß. Es war kunstfertig erbaut und mehr als Lustschloß als auf Größe hin errichtet worden vom ersten Herzog der Württemberger, Eberhard im Bart. Er hatte es mit breiten und auch zur Abwehr von Angriffen hohen Mauern erbaut auf einer kleinen Ebene, wo das hohe Haus mit Bruchsteinen hochgeführt war. Es umfaßt drei oder bis unter das Dach vier Stockwerke, dort sind das Gemach des Fürsten und die Zimmer der Adelligen. Es hat ein flaches, nicht nach deutscher, sondern italienischer Art konstruiertes Dach. Innen am Eingang des Hauses ist ein für den Hofstaat bestimmtes Atrium, das jedoch allein der Erquickung dient; sie sollen dort weder wohnen noch schlafen. Außerhalb sind Ställe für Pferde und Wohnungen für Reiter (Ritter?). Tagsüber werden nur Adelige hereingelassen, weshalb ein Wächter

das Tor bewacht. Außerdem hat Herzog Eberhard einen Graben herumziehen lassen (alles wie bei einer Burg) mit einer auf Pfählen ruhenden Zugbrücke, die über Nacht gewöhnlich in den Torbau hochgezogen wird.»

So lautet, ins Deutsche übertragen<sup>1</sup>, die älteste uns überlieferte Beschreibung des Schlößchen Einsiedel, das Graf Eberhard V (im Bart) sich im Jahre 1482 bei dem etwa zwei Jahrzehnte zuvor von ihm eingerichteten Gestüt im Schönbuch inmitten einer Rodungsfläche hatte erbauen lassen. Diese Beschreibung ist zwar von den verschiedensten Autoren, die sich mit dem Schlößchen, seiner Baugeschichte oder seinen sonstigen Geschicken beschäftigt haben, zitiert; die Quelle war jedoch – wie Julius Baum (1905) oder Adolf Schahl (1969)<sup>2</sup> gestehen mußten – nicht mehr bekannt. Sie konnte nunmehr wieder ausfindig ge-

Abb. 1 Der Torbau von außen. – (Foto: Dr. H. Hell, Reutlingen)





Abb. 2 Die Innenfront des Schlößchens. Im Vordergrund die äußere Umfassungsmauer, dahinter – von Efeu überwuchert – ein Rest der inneren Umfassungsmauer.  
(Foto: Dr. H. Hell, Reutlingen)

macht werden. Die Beschreibung findet sich in einem 1545 zu Freiburg i. Br. erschienenen Bändchen, das sich mit den Taten des Herzogs Ulrich beschäftigt<sup>3</sup>. Der Autor ist Johannes Tethinger, ein Schulmeister, der um 1480 in Tübingen geboren wurde und dessen Lebensweg über Rottweil, Pfullendorf und Meßkirch nach Freiburg führte, wo er 1558 als Leiter der dortigen Lateinischen Schule verstarb. Den vollen Wortlaut jener Schrift von Johannes Tethinger brachte dann Simon Schardius in den «Germanicarum Rerum, Tomus II» zum wiederholten Abdruck. Die Schrift von Tethinger gewinnt an Wert, nachdem wir die Zeit ihrer Entstehung eingrenzen können und die Herkunft des Autors bekannt ist. Die Aufzeichnungen über das Schlößchen sind nur etwa 60 Jahre nach dessen Bau entstanden und durch einen Mann niedergeschrieben, der als geborener Tübinger und als Student in seiner Hei-

matstadt das Schlößchen aus eigenem Erleben gekannt haben dürfte.

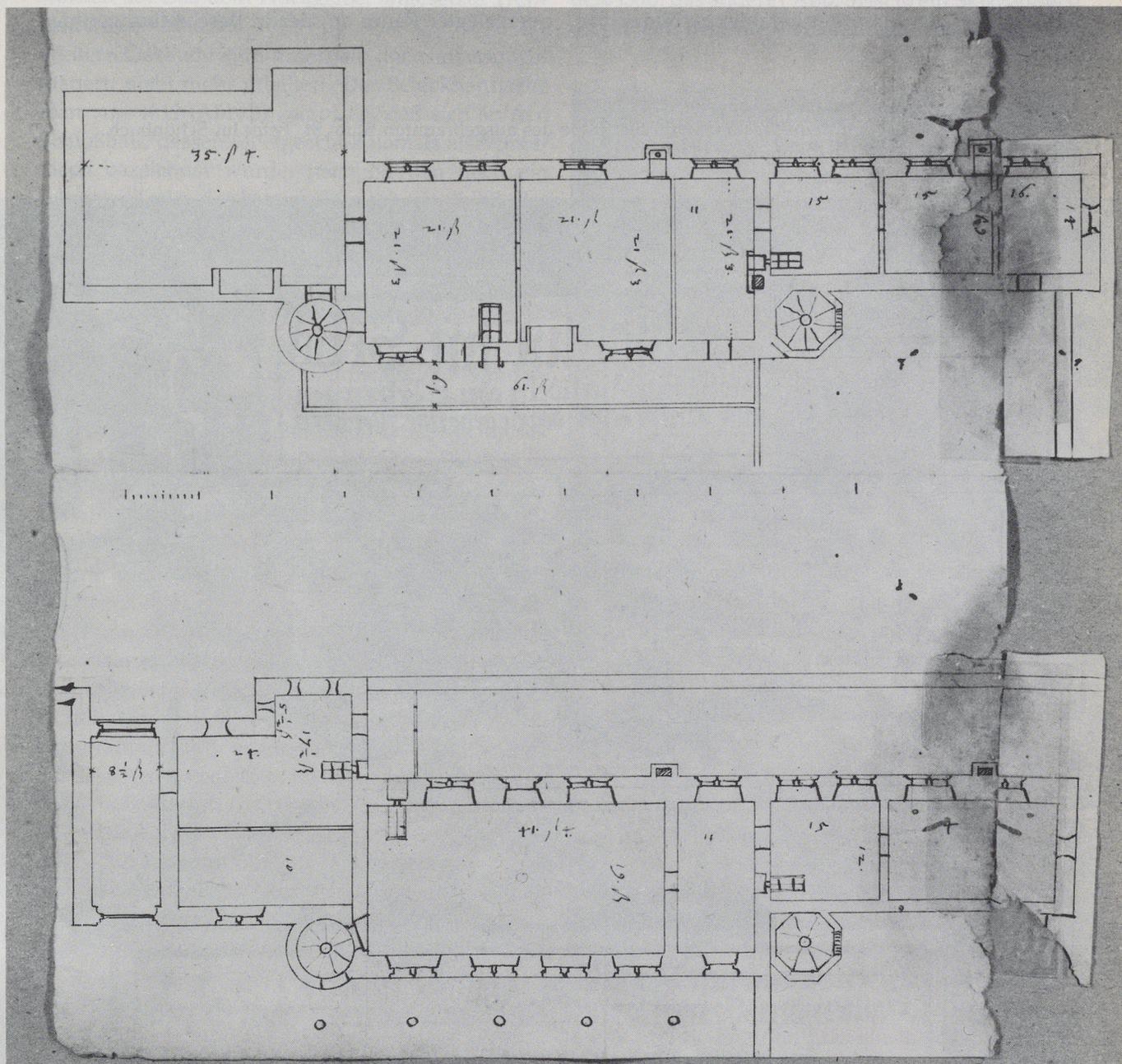
Wie verhält sich nun diese Überlieferung zu dem heutigen Baubestand? Was läßt sich in die Zeit des Bauherrn zurückverfolgen, was wurde geändert, wo haben wir jüngere Zutaten zu sehen? Um diesen Fragen und dem Versuch einer Beantwortung näherzutreten zu können, wollen wir erst einmal den heutigen Bestand betrachten und anschließend herausfinden, was noch nachweisbar, aber inzwischen abgegangen ist.

Die Anlage (Abb. 6 oben) wird von einem nahezu rechtwinklig geführten Mauergeviert umschlossen, einer Mauer, die weniger der Abwehr feindlicher Truppenansammlungen dienen konnte, sondern wohl vielmehr den Sinn hatte, kleineren räuberischen Banden Einhalt zu gebieten und den Zugang zu verwehren. Ihre gegen Südwesten gerichtete

Ecke ist abgeschrägt, Schießscharten verstärken das wehrhafte Gepräge dieser Mauer, deren einstige Höhe nirgends mehr vollkommen erhalten ist. An der Süd- und Ostseite ist sie nahezu völlig abgetragen. Der bereits erwähnte und der Mauer allseitig vorgelagerte Graben von fünf bis sechs Metern Breite war einstmals sicher mit Wasser gefüllt und verstärkte den Schutz. Seine Außenwand bildet eine Futtermauer, die im Osten schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts vollkommen abgegangen war. Innerhalb der Umfassungsmauer verlief ein Zwinger, also ein offener Umgang, der gegen den Hof durch eine innere Umfassungsmauer begrenzt wurde.

Von dieser inneren Mauer stehen nur noch zwei von der gegen Südosten gerichteten Ecke ausgehende Reste. Sie sind von schartenartigen Fenstern durchbrochen, durch die Südseite führt eine wohl jüngere Tür in den Zwinger. An der Ecke ist die Mauer ebenfalls unterbrochen, hier führte ein Durchgang in ein dieser Ecke vorgelagertes Türmchen, das – wie in der Grasnarbe verborgene Fundamente vermuten lassen – wohl rund war. An den beiden Ansätzen dieses Türmchens an der Mauer findet sich ebenfalls je eine Schießscharte; von ihnen aus konnte der Zwinger mit Schußwaffen bestrichen werden. An der Westseite führt eine Steinbrücke mit gerin-

Abb. 3 Pläne des Schloßchens von Heinrich Schickhardt, 1619. Unten: Erdgeschoß, oben: Obergeschoß.  
(Foto: Hauptstaatsarchiv Stuttgart)



gem Wasserdurchlaß zum Tor (Abb. 1). In den Torgang, der eine flache, stuckierte Kassettendecke trägt, münden zwei Türen, die rechte führte in einen Bau, der schon vor 1800 abging und an dessen Stelle heute eine moderne Wandergaststätte steht, die linke in einen Raum, der heute als Küche dient. Er trägt eine Holzdecke, deren Unterzug auf einer Holzsäule mit schraubig gedrehtem Schaft und diamantiertem Kämpfer ruht. Dieser Raum ist bis zur äußeren Umfassungsmauer vorgezogen, eine Tür führt in nördlicher Richtung nach außen in den Zwinger. Der Raum mag einst als Wachstube gedient haben, zumal früher, wie ein Plan von Heinrich Schickhardt aus dem Jahre 1619 zeigt (Abb. 3), von hier aus keine innere Verbindung zum eigentlichen Schloßchen bestand. Über «Wachstube» und Torgasse liegt ein großer Raum. Seine Wände tragen Freskenmalereien, darunter heraldische Bilder und

Jagdszenen, die heute jedoch durch eine Vertäferung verdeckt sind.

An diesen Bau, den wir als Torbau bezeichnen wollen, schließt sich nach Norden und leicht gegen den Hof versetzt als rechteckiger Trakt das eigentliche Schloßgebäude an (Abb. 2). Es ist ebenfalls zweistöckig. Zwischen seiner westlichen Außenwand und der äußeren Umfassungsmauer ist der Zwinger wesentlich schmaler. Der Zugang zum Inneren führt durch einen runden Treppenturm. Im Erdgeschoß öffnet sich halbrechts eine Tür zu einem Saal mit einer Felderdecke, deren Unterzug an den Stirnseiten auf akanthusblattgeschmückten Steinkonsolen ruht und in der Mitte von einem an den Kanten abgefasten Holzpfeiler gestützt wird. Wie alle Räume nimmt dieser Saal die ganze Breite des Hauses ein. Nördlich schließt sich an ihn ein schmaler, quergelegter Raum an, der in Beschreibungen des

Abb. 4 Das Schloßchen Einsiedel, rechts davon die Ruine des ausgebrannten Stifts St. Peter im Schönbuch. Aus dem Seebuch des Jacob Rammingen 1596. (Foto: Landesbibliothek Stuttgart)



19. Jahrhunderts als Metzigg bezeichnet wird. Demnach wurde hier wohl das bei den großen Jagden angefallene Wildbret zerlegt.

Zum Turm zurückgekehrt, gelangen wir über eine Wendeltreppe in das Obergeschoß, dem hofseitig eine von hölzernen Pfeilern getragene Galerie vorgelagert ist. Noch 1861 führte hier eine bemalte Holztür, die dichter am Treppenturm lag als die heutige, in die sogenannte Tafelstube, jenen bereits erwähnten Raum im Obergeschoß des «Torbaues». Ursprünglich von dieser Tafelstube, heute vom Treppenturm aus, führt eine Tür mit der Jahreszahl 1619 und dem Steinmetzzeichen  $\times$  (beides heute von einem Holzrahmen verdeckt) in zwei hintereinandergereihte Zimmer. Ein schmaler Raum, früher als Gang bezeichnet, schließt das Obergeschoß nach Norden ab. Das dem Nordgiebel angesetzte Treppenhaus ist modern.

Weitere Gebäude sind innerhalb der Umfassungsmauern nicht mehr erhalten. Der Schickhardtsche Plan von 1619 (Abb. 3) zeigt uns, daß sich an den Schloßbau, dessen Obergeschoß damals als Vorge-mach bezeichnet wurde, nach Norden noch ein schmaler Trakt, das hintere Gemach, anschloß, der im Erd- und Obergeschoß je drei Kammern enthielt. Im Erdgeschoß erfolgte der Zugang durch die Metzigg, im Obergeschoß von dem darüberliegenden Gang aus. In dem Winkel, der sich durch den Rücksprung jenes schmalen Baukörpers ergab, stand offensichtlich ein achteckiges Türmchen mit Wendeltreppe, über das jedoch nichts weiter bekannt ist. An die gegen Osten gerichtete Langseite dieses schmalen Bautraktes schloß sich rechtwinklig ein in der Höhe dem Schloß nicht nachstehendes Gebäude an (Abb. 6 Mitte). Eine Beschreibung von 1817<sup>4</sup> verrät uns, daß das Erdgeschoß im wesentlichen zwei Räume enthielt: die sogenannte Silberkammer und die Jägerstube, in der sich wohl während der großen Jagdveranstaltungen die Jagdknechte aufhielten. Unter dieser Jägerstube lag eine unterirdische, gewölbte Brunnenstube, zu der sieben Stufen und ein gedeckter Gang führten. Im Obergeschoß lagen Wohnräume. 1878 wurde dieser Bau einschließlich des schmalen nördlichen Schloßtraktes abgerissen, mit dem Bauschutt wurde die Brunnenstube aufgefüllt und der Platz planiert. Das noch verwendbare Abbruchmaterial erwarb die Gemeinde Pfrondorf zum Bau ihres Rathauses.

Schon 1839 abgebrochen wurde die «große Hofküche», ein isoliert stehendes Gebäude, das einen Keller, eine Backstube, die Küche, zwei Stuben und zwei Kammern enthielt. Die früheste Flurkarte zeigt uns, daß diese große Hofküche am Nordende der Ostseite im Zwinger zwischen den beiden Umfas-

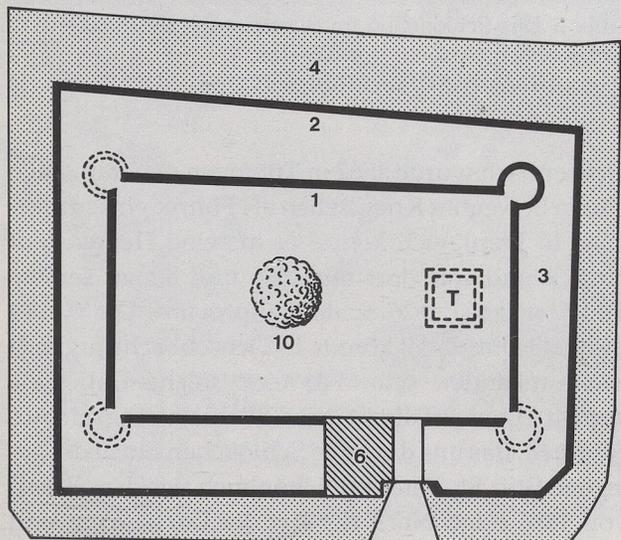
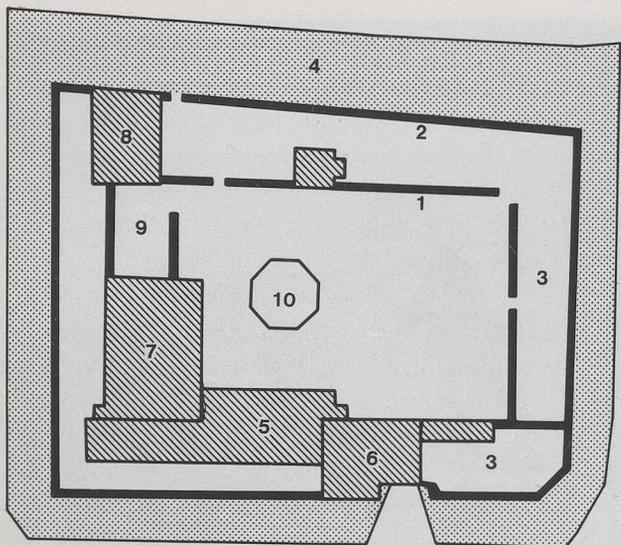
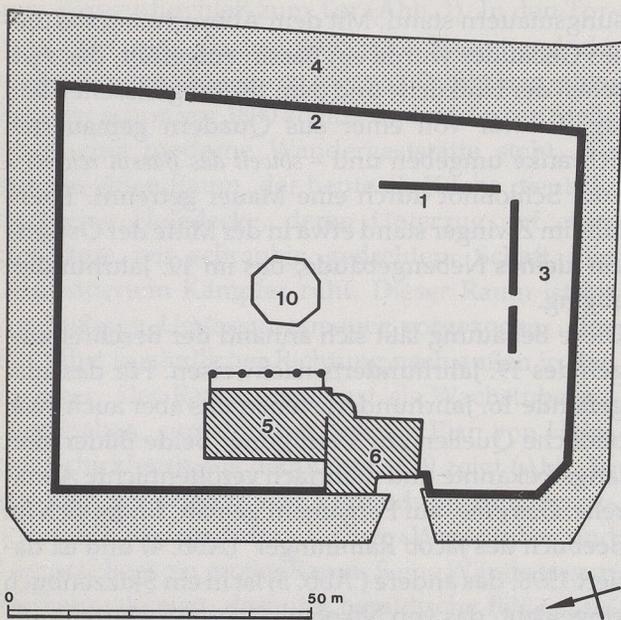
sungsmauern stand. Mit dem Abbruchmaterial dieses Gebäudes wurde ein Bassin aufgefüllt, das zwischen der Hofküche und dem 1878 abgerissenen Bau lag. Es war von einer aus Quadern gemauerten Schranke umgeben und – soweit das Bassin reichte – vom Schloßhof durch eine Mauer getrennt. Ebenfalls im Zwinger stand etwa in der Mitte der Ostseite ein kleines Nebengebäude, das im 19. Jahrhundert abging.

Diese Bebauung läßt sich anhand der Beschreibungen des 19. Jahrhunderts nachweisen. Für das ausgehende 16. Jahrhundert stehen uns aber auch zwei bildliche Quellen zur Verfügung. Beide Bilder sind längstbekannte und mehrfach veröffentlichte Aquarelle. Das eine, auf Pergament gemalt, findet sich im Seebuch des Jacob Ramminger<sup>5</sup> (Abb. 4) und ist datiert 1596, das andere (Abb. 5) ist in ein Skizzenbuch eingeklebt, das von Nikolaus Ochsenbach stammt<sup>6</sup>.



Abb. 5 Das Schloßlein im Skizzenbuch des Nikolaus Ochsenbach, Ansicht von Westen. (Foto: Landesbibliothek Stuttgart)

Ochsenbach wurde 1562 in Tübingen geboren, nach einem bewegten Kriegsleben als Führer eines Fähnleins in Frankreich kehrte er in seine Heimatstadt zurück und war dort seit 1596 und bis zu seinem Tode im Jahre 1626 Schloßhauptmann. Die Abbildung des Einsiedel könnte in Ochsenbachs Jugendzeit entstanden sein. Für eine solche Datierung spricht ein ebenfalls in jenes Büchlein eingeklebtes Aquarell, das uns das beim Schloßlein Einsiedel gelegene Stift St. Peter im Schönbuch vor dem Brand von 1580 zeigt. Nach der Art der Darstellung sind



die Bilder zeitgleich. Sollte dieses zutreffen, müßte die Darstellung des Schlößchens spätestens 1580 von dem damals 18jährigen Ochsenbach selbst oder einem anderen gemalt sein. Das Bild aus dem Seebuch des Jacob Ramminger (Abb. 4) scheint – was die Anordnung der Bauten betrifft – nicht sehr genau zu sein. An der West- und Ostseite erkennen wir je ein rechteckiges Gebäude, auch an der Südseite stehen innerhalb der Mauer zwei kleine Bauten, zwischen ihnen ein Turm mit vorkragendem Obergeschoß. In der Mitte des Hofes ist deutlich der angeblich von Graf Eberhard gepflanzte Weißdorn zu sehen. Der Torbau ist kaum erkennbar. Auf dem Ochsenbachschen Aquarell (Abb. 5), das die Ansicht von Westen zeigt, erkennen wir deutlich die äußere Umfassungsmauer mit dem aus der Mitte nach Süden gerückten Tor. Links davon steht der bis zu dieser Mauer vorgezogene Torbau, was der Wirklichkeit entspricht. Die Nordseite nimmt ein langer Fachwerkbau ein, ein Vorgänger des 1878 abgerissenen Gebäudes, nach der Art der Darstellung wohl ein Wirtschaftsgebäude. In der Nordostecke erhebt sich die mehrstöckige «große Hofküche», die offensichtlich – wie uns schon die älteste Flurkarte verraten hat – innerhalb des Zwingers, also zwischen den beiden Umfassungsmauern steht. Ebenfalls im Zwinger folgt auf der Ostseite nach Süden ein kleiner Bau mit Pyramidendach. Auch das inzwischen abgegangene Türmchen an der Südostecke der inneren Umfassungsmauer ist deutlich auszumachen. Zwischen dem Weißdorn, dessen weit ausladende Krone von einem Säulenkranz gestützt wird, und der Hofmauer steht der Turm, der uns schon von dem Bild des Jacob Ramminger bekannt ist. An der Westseite sehen wir beiderseits des Torbaues offensichtlich kleine und unbedeutende Nebengebäude, deren Dächer nur wenig über die Mauer ragen. Der bei Ramminger nur angedeutete Turm ist bei Och-

Abb. 6 Oben: Der heutige Baubestand  
Mitte: Der Baubestand von 1839 (nach der ältesten Flurkarte)

Unten: Rekonstruktionsversuch des Eberhardschen Schlößchens. Von den vier Ecktürmchen ist zwar nur der gegen Südosten gerichtete nachweisbar. Da von ihm aus der Zwinger mit Schußwaffen zu bestreichen war, müßten jedoch an den drei übrigen Ecken entsprechende Türmchen gestanden haben. Innerhalb der Nordseite stand vielleicht noch ein Nebengebäude. T = Ungefäher Standort des Turmes. – 1 = Innere Umfassungsmauer. – 2 = Äußere Umfassungsmauer. – 3 = Zwinger. – 4 = Graben. – 5 = Heutiger Schloßbau. – 6 = Torbau. – 7 = Ostflügel mit Silberkammer, Jägerstube und Wohnung des Försters. – 8 = Große Hofküche. – 9 = Wasserbassin. – 10 = Weißdorn.

senbach wesentlich deutlicher dargestellt. Der Eingang scheint von Süden in das Innere zu führen. Etwa in Höhe des ersten Obergeschosses zeigt er verglaste Rundbogenfenster, das oberste Geschoß ruht vorkragend auf steinernen Konsolen. Auf der Spitze des Pyramidendaches sind zwei Hirschgeweihe wiedergegeben. Was wir auf dem Bild des Nikolaus Ochsenbach vermissen, ist jedoch das Herrschaftshaus des Schlosses, das doch eigentlich nördlich an den Torbau anschließend als mächtiger Bau den größten Teil der Westseite einnehmen mußte. Wir dürfen kaum annehmen, daß der Maler die Wiedergabe dieses von seiner Funktion her wesentlichste Gebäude der Anlage vergessen haben sollte. Ich meine daher, daß dieser Bau damals noch gar nicht stand, sondern möchte vielmehr annehmen, daß wir als Kern des Eberhardschen Schloßchens jenen Turm anzusehen haben. Dieser Turm mit seinen großen Fenstern dürfte das «hohe Haus mit Bruchsteinen hochgeführt» gewesen sein, das Tethinger nennt und das «drei oder bis unter das Dach vier Stockwerke» umfaßt. Das Pyramidendach mag eine spätere Zutat an dem ursprünglich flach gedeckten Bau sein. Aber auch die Hirschstangen geben zu denken: Sollten sie eine Anspielung des Malers auf das gräfliche bzw. herzogliche Wappen sein? Dieser Turm dürfte auch mit jenem identisch sein, den Christian Friedrich Sattler noch 1752<sup>7</sup> erwähnt und über dessen Tür *das Symbolum des Stiffers: Attempto zu lesen* stand. Wenn diese Vermutung zutreffen sollte, kann der heutige Schloßbau mit seinem runden Treppenturm und der in Holz gearbeiteten Galerie vor dem Obergeschoß frühestens gegen Ende des 16. Jahrhunderts errichtet worden sein. Er dürfte also noch nicht sehr lange gestanden haben, als er am 25. Mai 1619 durch einen Brand schwer beschädigt und von Heinrich Schickhardt mit einem Aufwand von fast 2000 Gulden wiederhergestellt wurde. Für eine spätere Errichtung des heutigen Schloßbaues spricht vielleicht auch die Tatsache, daß seine Außenmauer offensichtlich in den Zwinger gestellt wurde. Ebenfalls eine spätere Zutat zu dem Eberhardschen Schloßchen ist wohl die große Hofküche, die in den Zwinger gestellt wurde und damit Sinn und Zweck dieser Anlage aufhob.

Mit diesen Überlegungen kommen wir zu dem Schluß, daß aus der Zeit des Grafen Eberhard vom einstigen Schloßchen Einsiedel nur noch die Reste der beiden Umfassungsmauern mit dem davorliegenden Graben sowie sehr wahrscheinlich der Tor-

bau stammen. Das heute noch stehende Hauptgebäude des Schlosses ist erst etwa 100 Jahre nach des Herzogs Tod entstanden.

Manchem Württemberger, zumal dem Altwürttemberger, dessen Wiege im Bereich des ehemaligen Herzogtums stand, der hinauswanderte zum Einsiedel und – an dem Steintisch unter dem sagenumwobenen Weißdorn sitzend – des toten Herzogs gedachte, dem das Land so vieles zu verdanken hat, sich aber auch des Gedichts von Ludwig Uhland über Herzog Eberhards Weißdorn erinnerte, mag mit der Feststellung, daß der heutige Schloßbau mit dem schlanken Treppenturm und der zierlichen Holzgalerie nie von des Herzogs Fuß betreten wurde, eine schöne Illusion genommen sein. Doch es ist ja auch manches sonst, was einst zu des Herzogs Zeit dem Einsiedel Bedeutung verlieh, im Laufe seiner Jahrhunderte langen Geschichte verschwunden: Vom Stift, in dessen Kirche Herzog Eberhard einst – in den blauen Mantel der Brüder vom gemeinsamen Leben gehüllt – bestattet wurde, blieb nur noch ein kaum mehr wahrnehmbarer Mauerrest; das Gestüt ist eingegangen; die Seen, die einst zu Fischfang und Entenjagd einluden, sind bis auf einen verlandet, Auch wenn *das hohe Haus, mit Bruchsteinen hochgeführt*, nicht mehr steht, wird das Schloßchen Einsiedel, die stille Abgeschiedenheit des Ortes, der weite Blick nach Süden zu den meist von leichtem Dunst verschleierten Höhen der Schwäbischen Alb den Besucher, der zu sehen und wahrzunehmen versteht, umfassen und in seinen Bann ziehen. – Der Reiz des Ortes könnte jedoch noch wesentlich gewinnen, wenn es gelänge, das bröckelnde Mauerwerk der Umfassung zu sichern, den umgebenden Graben zu reinigen und die verlandeten Seen – wie etwa die Weiher unterhalb des Klosters Kirchberg – wieder zu öffnen.

#### Anmerkungen

- 1 Für die Übersetzung danke ich Herrn VOLKER TRUGENBERGER, Tübingen.
- 2 J. BAUM: Beiträge zur Baugeschichte Tübingens und seiner Umgebung II. Einsiedel. Tübinger Blätter 8, 1905, 35 ff. – A. SCHAHL: Der Schönbuch als Kunstlandschaft. In: Der Schönbuch. Beiträge zu seiner landeskundlichen Erforschung (1969) 111 ff., vor allem 113 f.
- 3 Siehe HEYD: Bibliographie 1 (1895) 75f.
- 4 Für die leihweise Überlassung der Gebäudebeschreibungen von 1817, 1839 und 1861 habe ich dem Archiv des Hauses Württemberg in Althausen (Fräulein FELLER) herzlich zu danken.
- 5 Landesbibliothek Stuttgart, Cod. hist. 2° 261.
- 6 Landesbibliothek Stuttgart, H. B. xv Wirt. 5.
- 7 CHN. FR. SATTLER: Historische Beschreibung des Herzogthums Württemberg . . . (1752) Bd. 2, 51 f.